



KDA-Workshop „Demenzbewältigung in den eigenen vier Wänden“

Personelle Unterstützung in der Wohnung: Angehörige und informelle Helfer

*Rosemarie Drenhaus-Wagner,
Alzheimer Angehörigen-Initiative, Berlin*

Ich darf mich ganz herzlich dafür bedanken, dass ich aus Berlin zu diesem Expertenworkshop eingeladen worden bin, um Ihnen nun die Situation der Angehörigen darzustellen. Egal, ob Berlin, München, Nürnberg oder London - die Belastung der pflegenden Angehörigen ist überall gleich. Heute wurde uns bereits durch Frau Tschainer eindrucksvoll die Situation der Demenzen dargestellt und welche Veränderungen die innere Lebenswelt des Demenzkranken erfährt. Aber eine Demenz verändert nicht nur die Lebenswelt des Demenzkranken, sondern auch grundlegend das Leben seines nächsten Angehörigen. Nichts, aber auch gar nichts ist mehr so wie früher. Die Autorin, Frau Dr. Furthmayr-Schuh bringt es so auf den Punkt: „Der pflegende Angehörige ist das zweite Opfer, dass diese grausame Krankheit stets fordert.“

Belastungen der pflegenden Angehörigen

Der pflegende Angehörige geht mit dem Demenzkranken einen langen, beschwerlichen Weg. Und dieser Weg, der aus der gemeinsamen Vertrautheit in die gegenseitige Fremdheit führt, ist geprägt von ständigem Abschiednehmen, von Trauer, Verzweiflung, manchmal auch Wut, Mutlosigkeit, Hilflosigkeit und Vereinsamung. Der Angehörige wird zur Pflegeperson ohne jede Ausbildung. Er *muss* für den Kranken da sein - 24 Stunden am Tag, 365 Tage im Jahr. In dieser Situation verliert der Angehörige in der Regel jeden persönlichen Freiraum, pflegt häufig bis zur völligen Selbstaufgabe.

Diese Kräfte raubende Pflegesituation beschreibt treffend ein Zitat einer langjährig pflegenden Angehörigen, die zu uns in die Beratung kam: „Morgen gehe ich wegen einer Gallenoperation ins Krankenhaus. Da freue ich mich drauf - denn da bin ich endlich allein, und da kann ich endlich mal ausschlafen.“

Das Leben mit einem Demenzkranken stellt an den Angehörigen große Anforderungen. Die Belastungen der pflegenden Angehörigen sind enorm. Mit der krankheitsbedingten Beschränkung des Lebensumfelds auf den häuslichen Bereich geht auch die soziale Isolation einher, weil sich Freunde und Bekannte häufig zurückziehen. Einladungen werden nicht mehr ausgesprochen.

Angehörige müssen daher auf vielfältige Weise unterstützt werden, damit sie lange ihrer schweren Aufgabe gerecht werden können. Sie benötigen selber dringend Hilfe, um nicht selbst zum Pflegefall zu werden. Außer der praktischen Unterstützung wird brauchen sie jedoch auch Anerkennung und Wertschätzung - Anerkennung auch auf finanzieller Basis.

Kürzlich erzählte mir eine Angehörige, dass ein Bekannter zu ihr gesagt habe: „Na ja, ich habe in der Zeitung gelesen, ab 2002 sollen pflegende Angehörige von Demenzkranken eine zusätzliche finanzielle Unterstützung erhalten.“ Das stimmt. Nach dem Pflegeleistungsergänzungsgesetz stehen pflegenden Angehörigen unter bestimmten Voraussetzungen zusätzliche 900 Mark im Jahr zu. Was wie eine große Summe klingt, reduziert sich auf lediglich 2,46 DM für einen „36-Stunden-Tag“. Außenstehende, die sich nicht mit dieser Problematik befassen oder es auch gar nicht wollen, sehen oft nur das Pflegegeld und beurteilen die Situation eines Pflegenden häufig mit den Worten: „Dir geht’s doch gut! Du bist den ganzen Tag zu Hause und bekommst noch Geld dafür.“ Wertschätzung und Anerkennung vermitteln solche Äußerungen nicht. Wir als Alzheimer Angehörigen-Initiative e.V. (AAI) haben ein weitläufiges Netzwerk an Hilfsangeboten aufgebaut, um die pflegenden Angehörigen auf ihrem langen Weg zu unterstützen und um ihnen Wertschätzung und Anerkennung zukommen zu lassen.

In Berlin gibt es über 40.000 Demenzkranke, von denen ca. 80 % im häuslichen Bereich betreut werden. Diese Zahlen finden auch in der Datenbank der AAI ihren Niederschlag, wo mittlerweile weit über 1.000 pflegende Angehörige verzeichnet sind. Ein Teil von ihnen hat nur eine einmalige Beratung in Anspruch genommen, andere werden von uns dauerhaft begleitet. Zurzeit hat die AAI in Berlin neun Gesprächsgruppen für pflegende Angehörige eingerichtet. Für die gleichzeitige Betreuung der Kranken ist gesorgt. Daneben wurden auch Freizeitangebote geschaffen wie zum Beispiel dem Betreuten Urlaub, bei dem Angehörige gemeinsam mit ihren Demenzkranken zehn Tage lang mit anderen Demenzfamilien Urlaub machen. Zur Entlastung der Angehörigen, reist eine große Anzahl von Betreuern mit, die die Kranken tagsüber einfühlsam aktivierend betreuen.

Außerdem findet seit Februar 2001 einmal monatlich unser Erstes Berliner Alzheimer Tanz-Café statt. Es wird zahlreich besucht von Angehörigen und Demenzkranken, von Heimbewohnern und ihren Betreuern und von betreuten Wohngemeinschaften. Alle Kranken können hier in einer ganz entspannten Atmosphäre einmal so sein, wie sie und ihre Angehörigen es auch in gesunden Jahren erlebt haben.

Wir haben heute von meinen Vorrednern bereits viel über die Problemlösung mittels technischer Hilfen gehört. Ich habe ein ganzes Paket anderer Lösungen mitgebracht. Angehörige treffen nämlich häufig auch selbständig Maßnahmen, die ihnen helfen, ihre Probleme zu bewältigen oder - zumindest über einen bestimmten Zeitraum hinweg - zu einer Lösung eines Problems beitragen. Solche Lösungen, die Angehörige gefunden haben, werden dann in unseren Gesprächsgruppen unter den Angehörigen ausgetauscht. Teilweise werden uns Lösungen aber auch bei unseren Hausbesuchen von den Angehörigen vorgestellt. Natürlich erarbeiten wir auch mit den Angehörigen gemeinsam solche Problemlösungen.

Leider greifen sie meist nur für eine gewisse Zeit und sind nicht ohne weiteres übertragbar. So wird aufgrund des fortschreitenden Krankheitsverlaufs ein Schild oder einfaches Symbol, das als Orientierungshilfe gute Dienste geleistet hat, nicht mehr verstanden.

Ich will Ihnen noch ein Beispiel geben, für eine Lösung, die nicht ohne weiteres übertragbar ist: Gerade in dieser Veranstaltung wurde empfohlen, alles für den Kranken sichtbar zu machen, beispielsweise indem man die Schränke offen stehen lässt. Dies hat eine unserer Angehörigen auch schon ausprobiert. Dabei hat sie die Erfahrung machen müssen, dass ihr Demenzkranker daraufhin anfangt, den Inhalt der Schränke nicht nur auszuräumen, sondern das Porzellan auch noch in Zeitungspapier einpacken. Der Kranke hatte die Vorstellung, dass ein Umzug anstehe. Eine sorgfältige Beobachtung, wie die eingeleiteten Maßnahmen auf das Verhalten des Kranken wirken, ist in jedem Fall unerlässlich.

Angehörige als Experten

In ihrer Not, die ja häufig erfinderisch macht, entwickeln viele pflegende Angehörige - trotz aller Belastungen - einen unglaublichen Ideenreichtum, Spürsinn und Kreativität. Sie werden oft auch ohne fremde Hilfe zu wahren Experten und teilen uns oft ganz hervorragende Lösungen mit. Einige Beispiele stelle ich im Folgenden vor. Beispiele, die aus einer Notsituation entstanden sind und ganz praktisch und einfach umgesetzt werden können.

Oft wenden sich pflegende Angehörige erst dann an eine Beratungsstelle, wenn es wirklich nicht mehr anders geht. Die Beratungsstelle kann dann auch mit den Angehörigen Problemlösungen erarbeiten, immer unter Berücksichtigung der Biografie, der Vorlieben und Abneigungen.

Zu den praktikablen Lösungen, die keine bauliche Veränderung erfordern, will ich Ihnen jetzt ein paar Beispiele geben:

Der Angehörige als Experte

- Einige Angehörige entwickeln selber Strategien zur Bewältigung der Probleme im häuslichen Umfeld
- Sie werden auch ohne professionelle Hilfe oft zum Experten für ihre eigene Situation
- Oft wenden sie sich erst dann an eine Beratungsstelle, wenn Situationen auftreten, die sie nicht mehr bewältigen können

Der Angehörige als Experte

Beispiele zur Alltagsbewältigung:

1. Lichterkette im Flur
2. Fußabdrücke auf dem Boden
3. Musikalische Begleitung
4. Badewannentango
5. Nagel im Piano und Kühlschrank
6. tapezierte Wohnungstür
7. überall blaue Papierkörbe
8. Kindergitter vor dem Wohnzimmer
9. Symbole an den Türen
10. Wäschekorb auf der Treppe
11. Polster an den Möbecken

1. Angehörige erzählen oft, dass die Kranken nachts besonders große Angst haben. Es ist dunkel, Geräusche sind zu hören, die nicht zugeordnet werden können und in der Dunkelheit fehlt jede Orientierung. Eine Lichterkette im Flur kann dem Kranken als wichtige Orientierungshilfe dienen, wenn er nachtaktiv ist, oder die Toilette sucht.
2. Eine mögliche andere Orientierungshilfe sind Fußabdrücke, die auf den Boden geklebt werden, und so den Weg etwa zur Toilette weisen.
3. Auch das Gitarrenspiel als Orientierungshilfe dienen: Ein pflegender Angehöriger, dessen kranke Ehefrau schon immer sein Gitarrenspiel liebte, fand heraus, dass seine Frau ihm folgt, wenn er ein bestimmtes Lied spielt, während er vor ihr her läuft. So brauchte er nicht dauernd zu sagen: „Komm, geh doch bitte

zur Toilette!“ Ohne Leistungsdruck auszuüben - oder sich selbst dem auszusetzen - hat er die Gitarre in die Hand bekommen und so zumindest für eine gewisse Zeit erfolgreich ein Stück Pflegealltag bewältigt.

4. Die Lieblingsmusik im Bad erklingen zu lassen, ist eine weitere Möglichkeit der Hilfestellung: Viele Angehörige haben ganz große Probleme, dass der Kranke bei der Körperpflege im Bad oder auf der Toilette sitzen bleibt, z.B. weil er aufgereggt ist und jede Hilfestellung - die er als Bedrohung empfindet - abwehrt. Wenn aber im Bad ganz sanfte Musik gespielt wird oder der Liebblingsschlager des Kranken (z.B. der Badewannen-Tango), bleibt der Kranke gerne ruhig sitzen. Auch dies ist von einer Angehörigen herausgefunden und an uns weitergegeben worden.
5. Eine Kranke, deren Beruf und Lebensinhalt das Klavierspiel war, hatte einen großen Flügel in ihrer Wohnung, die zu einem Reihnhaus gehörte. Aufgrund ihres gestörten Tag-Nacht-Rhythmus hat sie sich infolgedessen auch nachts ans Klavier gesetzt. Das führte zu großem Ärger mit dem Nachbarn. Dieser pochte an die Wohnungstür der Kranken und sagte, dass sie aufhören solle zu spielen. Die selbstbewusste Kranke antwortete daraufhin: „Wieso? Ich kann doch spielen, wann ich will.“ Der Nachbar wies auf die Uhrzeit hin: „Es ist aber nachts 2 Uhr.“ Diese Zeitangabe hatte für die Kranke aber keine Bedeutung mehr. Eine Ehrenamtliche, die sie abends bettfertig machte, versuchte erst einmal, ein Handtuch hinten auf die Klavierschläge zu legen, um den Schall zu dämpfen. Dies erwies sich jedoch nicht besonders wirksam und irritierte die Pianistin erheblich. Schließlich haben wir seitlich ein kleines Loch so in den Flügel gebohrt, dass man mit einem eingefügten Nagel die Klappe verschließen konnte. Wenn die Betreuerin morgens kam, hat sie unauffällig den Nagel wieder entfernt, den sie abends klammheimlich durch das Loch hinein geschoben hat. Die alte Dame setzte sich dann wie gewohnt an ihren Flügel, öffnete die Klappe und war hochofrenut, dass sie nun wieder spielen konnte. Gemeinsam hat sie dann mit ihrer Betreuerin darüber geschimpft, dass die dumme Klappe manchmal so furchtbar klemmt, dass sie sich gar nicht mehr öffnen lässt. Den Trick mit dem Nagel-Verschluss hat eine andere Angehörige mit einem ähnlichen Problem angewendet: Ihr sowohl an Demenz als auch an Diabetes Mellitus leidender Mann ging nachts an den Kühlschrank um zu essen. Dadurch konnte leicht eine Überzuckerung entstehen. Um den Kühlschrank zu verschließen, bohrte die Ehefrau ein kleines Loch in die Arbeitsplatte des Kühlschranks und zwar so, dass ein Nagel, den sie dort hineinsteckte, genau in das unbenutzte Scharnierloch der Kühlschranktür mündete. Die Türen eines jeder modernen Kühlschranks sind nämlich so konstruiert, dass mit wenigen Handgriffen aus einer rechts anschlagenden Tür eine links anschlagende gemacht werden kann. Dazu haben die Kühlschranktüren auf beiden Seiten ein scharnierartiges Gebilde, das die findige Ehefrau sinnvoll zu nutzen verstand.
6. Der häufig zu beobachtenden Weglauftendenz Demenzkranker, stellt pflegende Angehörige meist vor große Probleme. Wenn die Wohnungstür abgeschlossen wird fühlen sich Demenzkranke in ihrer Selbstbestimmung eingeschränkt. Dieser Freiheitsentzug kann zu aggressiven

Reaktionen führen. Deshalb ist es günstiger, die Wohnungstür einfach „verschwinden“ zu lassen. Das kann man tun, indem man eine glatte Tür mit derselben Tapete tapeziert, wie die Wand daneben. Auf diese Weise wird die Tür von dem Demenzkranken nicht mehr so leicht als Tür wahrgenommen. Ist die Wohnungstür aber so beschaffen, dass sie nicht tapezierbar ist, lässt sich ein Vorhang davor anbringen. Auch diesen Tipp haben wir von einer Angehörigen.

7. Eine Angehörige erzählte mir, dass ihr demenzkranker Mann die Orientierung schon so weit verloren habe, dass er nicht mehr rechtzeitig die Toilette fände oder auch gar nicht mehr. Er hat sein kleines Geschäft dann oft in den blauen Plastik-Papierkorb gemacht, der in seinem Zimmer stand. Das war weitaus weniger schlimm, als ein See auf dem Teppichboden. Da Blau die Lieblingsfarbe ihres Mannes war, stellte die Ehefrau in der ganzen Wohnung blaue Papierkörbe auf. Die haben ihr sehr viel Arbeit erspart. Auch wenn diese Trick oder ähnliche Tricks nur eine Weile greifen, so tragen sie doch dazu bei, die Selbständigkeit und das Selbstwertgefühl des Kranken länger aufrecht zu erhalten.
8. In einer unserer Selbsthilfegruppen berichtete eine Angehörige von ihrer Situation zu Hause: Ihre große Wohnung bestand aus zwei Wohnbereichen, einem Schlafrakt mit Badezimmer und einen Wohntrakt mit Küche und Esszimmer. Zum Wohnzimmer kam man nur durch einen Rundbogen ohne Tür. Wenn sie sich im Wohnzimmer befand, wollte sie einerseits ihren Mann nicht ausschließen, andererseits benötigte sie aber den Raum für sich und wollte auch nicht, dass er dort Dinge wegräumt. Auch wenn sie häufig an ihrem Schreibtisch arbeitete, sollte er trotzdem immer mitbekommen, was sie tut. Deshalb hat sie ganz einfach ein Kindergitter gekauft und dieses in den Bogen eingesetzt. So war eine gute Lösung für beide gefunden.
9. In einer anderen Wohnung waren drei Türen hintereinander angeordnet: Küche, Abstellkammer und Bad. Wenn der Kranke zur Toilette musste, war zwar die Information noch da, dass die Toilettentür sich auf der rechten Seite des Flurs befindet, aber welche Tür war die richtige? Er hat immer erst alle drei Türen geöffnet, und bei der letzten war es oftmals zu spät. Dieser demenzkranke Mann arbeitete früher bei der Post. Auf unseren Rat hin hat die Angehörige eine Briefmarke ganz groß kopiert und an die Badezimmertür geklebt. Das Posthorn auf der Marke war ein Signal für ihn, genau diese Tür, nämlich Toilettentür, zu öffnen. Schließlich sagte er immer „Ich gehe jetzt in die Post,“ wenn er zur Toilette ging. Bei einem Gärtner haben wir der Ehefrau geraten, eine Sonnenblume an die Tür zu kleben. Dieses sind ganz individuelle Lösungen, aber man muss einiges einfach ausprobieren und beobachten, ob es klappt. Pflegende Angehörige sind selbst über kleinste Erfolge im Pflegealltag glücklich. All diese Maßnahmen erleichtern in großem Maße den Pflegealltag, geben Orientierungshilfe zur Zeit, zum Raum und ermöglichen weiterhin selbstständige Aktivitäten des Kranken.
10. In einem Einfamilienhaus gab es eine polierte Holztreppe, die schmal und sehr glatt war. Die Angehörige hatte daher große Angst, dass der Kranke diese Treppe benutzt und auf ihr ausrutscht. Da es eine sehr große Wohnung war und die Angehörige nicht ständig den Kranken beaufsichtigen konnte, stellte sie immer einen gefüllten Wäschekorb auf die erste Stufe dieser Treppe. Damit verhinderte sie erfolgreich, dass ihr demenzkranker Mann diese Treppe benutzte.
11. Noch ein letztes Beispiel möchte ich Ihnen schildern. Ein pflegender Ehemann rief mich an und sagte: „Bitte helfen Sie uns! Meine Frau stößt sich im Flur immer an der Kommode.“ Diese Kommode stand seit 35 Jahren zwischen Küche und Badezimmer. Sie war für die Kranke zu einem wichtigen Orientierungspunkt geworden. Immer wenn die Demenzkranke aus der Küche kam und an dieser Kommode vorbeiging, strich sie mit der rechten Hand darüber. In Gegenrichtung strich sie liebevoll mit der linken Hand über die Kommode. Aufgrund der fortschreitenden Wahrnehmungsstörungen stieß sie sich neuerdings dabei die Hüfte an den Ecken der Kommode. Gemeinsam überlegten wir, was zu tun sei. Die Kommode entfernen? Nein, die Kommode durfte nicht weg, denn damit wäre für die Kranke ein ganz wichtiger Orientierungspunkt verloren gegangen. Das Fehlen der Kommode hätte sie noch mehr verwirrt. Deshalb haben wir schließlich die Ecken der Kommode mit Schaumstoff in der Farbe der Kommode abgepolstert. Somit konnte die Kommode weiterhin als wichtiger Orientierungspunkt stehen bleiben.

All diese Maßnahmen haben den Erhalt der Selbstständigkeit und des Selbstwertgefühls des Kranken im Blickfeld. Es ist bekannt, dass sich ein Kranker mit gestärktem Selbstwertgefühl nicht nur ruhiger verhält sondern auch weniger verwirrt ist. Und dies hilft nicht nur dem Kranken, sondern auch in hohem Maße seinem pflegenden Angehörigen und trägt zur Erleichterung des Pflegealltags bei.

Kommunikationswege zum Angehörigen

Zur Demenzbewältigung in den eigenen vier Wänden tragen wesentlich unsere persönlichen und telefonischen Beratungen bei. Die Beratung ist aber keine Einbahnstraße – das erleben wir immer wieder. Auch die Berater lernen von den Angehörigen und können deren Wissen und Erfahrungen an andere Angehörige weitergeben. Zu unseren Hauptaufgaben zählt auch, Angehörige zur weitergehenden Unterstützung an andere spezielle Altenhilfeeinrichtungen, z.B. zur Wohnraumanpassung, heranzuführen.

In unseren fachlich geleiteten Gesprächsgruppen werden vielfältige Erfahrungen und Informationen ausgetauscht.

Die Angehörigen lernen voneinander. Das erweitert ihren Wissens- und Erfahrungsschatz und trägt natürlich auch dazu bei, wieder Mut zu fassen und vorsichtigen Optimismus zu entwickeln.

Kommunikation unter Professionellen

Unsere Hausbesuche sind ein ganz ausgezeichnetes Hilfsangebot zur Entlastung der pflegenden Angehörigen. Außer der Entlastung, haben diese Hausbesuche aber noch einen ganz wichtigen Nebeneffekt: Vier Augen sehen mehr als zwei. Eine Angehörige sprach einmal von der Gefahr, leicht für die eigene Situation betriebsblind zu werden. Deshalb ist es ganz wichtig, auch einmal von außen in die häusliche Pflegesituation hineinzugucken. Unsere Betreuer reagieren oft aufgrund ihres Fachwissens oder intuitiv auf Problemsituationen anders als der Angehörige. So können sie Lösungsvorschläge nicht nur mit dem Angehörigen besprechen, sondern auch gleich umsetzen. Die Probleme für die auch unsere Betreuer nicht sofort eine befriedigende Lösung finden, werden in unseren regelmäßig stattfindenden Teamsitzungen thematisiert.

Der Erfahrungsschatz einzelner wird so zum Allgemeingut im Team.

Referentennachmittage auf Gegenseitigkeit fördern und die Kommunikation und den Austausch unserer Mitarbeiter auch mit anderen Berufsgruppen bzw. Arbeitsfeldern. So haben wir beispielsweise eine Koordinierungsstelle zu uns eingeladen, um unseren Mitarbeitern und den pflegenden Angehörigen das breit gefächerte Angebot an Pflegehilfsmitteln vorzustellen. Umgekehrt besuchen auch die Koordinierungsstellen unsere jährlich stattfindenden Alzheimer-Symposien. Um dem Demenzkranken und dem pflegenden Angehörigen optimal helfen zu können, ist ein gegenseitiger Austausch unter Professionellen meines Erachtens unverzichtbar.

Kommunikationswege zum Angehörigen

Beratungssprechstunde

- Beratung ist keine Einbahnstraße
- auch die Berater lernen vom Angehörigen
- Wissen kumuliert sich in der Beratungsstelle
- Angehörige profitieren von dem angesammelten Erfahrungsschatz

- weitere Unterstützung durch Vermittlung

fachlich geleitete Gesprächsgruppen:

- auch hier profitieren Angehörige von dem angesammelten Erfahrungsschatz der Leitung
- Angehörige tauschen ihre Erfahrungen unmittelbar untereinander aus
- auch dadurch wird der gemeinsame Wissens- und Erfahrungsschatz erweitert

Hausbesuche und häusliche Entlastungsbetreuung:

- vier Augen sehen mehr als zwei
- Außenstehende haben oft eine andere Sicht
- Lösungen können direkt demonstriert werden
- Probleme und Lösungen werden in Teamsitzungen thematisiert
- Erfahrungsschatz wird Allgemeingut im Team

Kommunikation unter Professionellen

Beratungsstellen zur Wohnraumanpassung

- direkte Vermittlung pflegender Angehöriger
- Referentennachmittage auf Gegenseitigkeit

kommerzielle Anbieter von Hilfsmitteln

- Einladung zu Gesprächsgruppen
- Vermittlung an pflegende Angehörige direkt

Ambulante Dienste

- Fortbildungen

Angehörige und Professionelle

Die von uns vermittelten Angehörigen geben uns meist positives Feedback über die Unterstützung, die sie durch die weiterführenden Beratungsstellen zur Wohnraumanpassung erfahren. Allerdings sind die zur Alltagsentlastung notwendigen Hilfsmittel wie Rollstuhl, Badewannenlifter oder Krankbett oftmals nur schwierig zu beschaffen. Insbesondere dauert den Angehörigen die Bewilligung dieser Hilfsmittel meist viel zu lange.

Auch die Zusammenarbeit mit den ambulanten Diensten gestaltet sich zuweilen schwierig. So beklagen die Angehörigen nicht selten, dass wichtige Hinweise und Informationen zum Umgang mit den Kranken ihrerseits ignoriert werden und sie sich übergangen fühlen. Dabei sind Angehörige doch wichtige und unverzichtbare Informationsträger. Nur sie kennen den Kranken und seine Biographie, seine Gewohnheiten, Vorlieben und Abneigungen. Der häufige Wechsel der Pflegepersonen wird von den Betroffenen als sehr belastend empfunden. Gleiches gilt auch für den Zeitdruck, unter dem die Pflegekräfte gewöhnlich stehen und der sich sehr negativ auf die Pflegesituation und die Verfassung des Kranken auswirkt. Die angestrebte Entlastung, welche die Angehörigen erhalten sollen, gerät so leicht zu einer weiteren Belastung.

Angehörige und Professionelle

Beratungsstellen zur Wohnraumanpassung

- Beratung wird meist als hilfreich empfunden
- Fortbildungen

kommerzielle Anbieter von Hilfsmitteln

- Hilfsmittel tragen wesentlich zur Entlastung bei
- Bewilligung dauert oft zu lange

Ambulante Dienste

- Informationen der Angehörigen werden ignoriert
- Häufiger Wechsel des Pflegepersonals
- Zeitdruck überträgt sich auf den Kranken

Ich wünsche mir von diesem Workshop im Austausch mit den anderen Experten viele Informationen, die ich mit nach Berlin nehmen kann und die wir an pflegende Angehörige weitergeben können – Informationen, die zur Demenzbewältigung in den eigenen vier Wänden beitragen.

Lassen Sie mich mit einem Zitat von Goethe schließen: „Es ist nicht genug zu wissen, man muss es auch anwenden; es ist nicht genug zu wollen, man muss es auch tun.“